
VORWORT UND DANKSAGUNG

Im Sommer 1997 leitete ich an der Universität Bielefeld ein Seminar mit dem Titel „Die kühle Gesellschaft“. Grundlage des Seminars war ein Buch von Claudia Sczcesny-Friedmann mit dem gleichnamigen Titel. In diesem Buch geht es um die Situation des modernen Individuums in modernen Gesellschaften, in denen wir uns nicht länger an traditionelle Wertvorstellungen halten können und die Konsequenzen, die sich daraus für das Miteinander ergeben.

Das Thema stieß auf großes Interesse. Am Ende der Veranstaltung fragte mich eine Studentin, ob ich schon einmal etwas von „den Messies“ gehört hätte und ob ich nicht Interesse hätte an einer Begleitforschung der Selbsthilfegruppen von Messies. Nun – ich hatte bis dahin niemals etwas von Messies gehört und versprach, mit einer Selbsthilfegruppe Kontakt aufzunehmen, die von Marianne Bönigk-Schulz geleitet wurde. Die Berichte der betroffenen Menschen weckten mein Interesse und bald darauf begann ich eine erste Untersuchung. Mein Interesse weckte wiederum das Interesse von Studierenden, so dass in den letzten Jahren eine rege Forschungsaktivität entstand und besteht, über die ich mit diesem Buch einen Überblick geben möchte.

Ohne das Interesse aller Beteiligten wäre dieses Wissen nicht zustande gekommen. In das vorliegende Buch gingen ein die Untersuchungen von Julia Juuls, Christine Neujahr und Tina Schröder sowie eine Reihe eigener Untersuchungen. Laufende Forschungsarbeiten (Heike Ebert, Anja Raskob, Antje Rohlfs) und Interventionsstudien konnten noch nicht aufgenommen werden. Ich danke allen diesen Personen sehr für Ihr Interesse an dieser Problematik und insbesondere Antje Rohlfs für ihre kritischen Anmerkungen zu einer früheren Version dieses Buches und Norbert Nothbaum und Anja Raskob für ihre positive Unterstützung. Aber auch ohne die Unterstützung der zahlreichen Messie-Selbsthilfeorganisationen und Dank der hilfreichen Organisation von Marianne Bönigk-Schulz wäre dieses Projekt undenkbar gewesen. Ihnen allen vielen Dank.

Ich hoffe sehr, dass dieses Buch allen Betroffenen und deren Angehörigen, allen Interessierten und allen Menschen in helfenden Berufen eine Annäherung an das Phänomen Desorganisationsprobleme vermitteln kann.

Bielefeld, im Frühjahr 2002

1. EINLEITUNG

Die unendliche Vielzahl der *Dinge* spottet über unsere Liebe zur *Ordnung*.
(Stanislaw Lem, *Die Untersuchung*, S. 231)

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Messies, eine Selbstbezeichnung von Menschen, die darunter leiden, dass sie sich zu unordentlich und zu chaotisch fühlen. Der Begriff Messie bezeichnet also keine offizielle, diagnostizierbare Krankheit. Messies bilden eine Gruppe von Menschen, die denken, dass sie an einem gemeinsamen Problem leiden. Dieses Problem hat etwas mit Ordnung zu tun.

Messies neigen häufig dazu, ihre Privatsphäre, also ihre Wohnung oder ihr Haus als „nicht, wie es sein sollte“ wahrzunehmen. Bei einigen ist dies nach durchschnittlichen Maßstäben auch der Fall, bei anderen eher nicht. Sie erfahren jedoch häufig eine tiefgehende Diskrepanz zwischen dem „wie es bei mir aussieht“ und dem, wie es bei mir „aussehen sollte“. Die meisten leiden darunter und fühlen sich ohnmächtig angesichts des vermeintlichen oder tatsächlichen Chaos.

„Dann sollen sie doch einfach aufräumen oder sich eine Putzfrau leisten oder ein Entrümpelungskommando bestellen!“ lauten praktische Ratschläge von Außenstehenden. Wenn es so einfach wäre. Solche praktischen Ratschläge verkennen die subjektive Realität der betroffenen Personen, ähnlich wie man auch früher dachte, es reiche, wenn Alkoholiker einfach aufhören zu trinken oder es reiche, wenn Magersüchtige wieder richtig essen. Diese Ratschläge übersehen die eigentlichen Ursachen des Messie-Seins und helfen nicht weiter.

Diese subjektive Realität von Messies ist der Inhalt des vorliegenden Buches. Welche psychologischen Prozesse bestimmen das Erleben von Personen, die sich selber Messies nennen? Das Verstehen der subjektiven Realität von Messies ist ein ganz wesentlicher Schritt zur Änderung. Die Konzentration auf die Wiederherstellung äußerer Ordnung ist bei diesem Thema nicht angebracht: Wenn Sie für eine Person die Wohnung entrümpeln, ohne zu wissen, warum die Wohnung so aussieht wie sie aussieht, ist zu erwarten, dass Sie die gleiche Wohnung spätestens in zwei Jahren erneut entrümpeln müssen.

Es wird also im Folgenden um eine Annäherung an die Psychologik von Messies gehen. Das Problem des Messie-Seins bezeichne ich als Desorganisation

und verwende also statt der Selbstbezeichnung Messies die Bezeichnung *Personen mit Desorganisationsproblemen*.

Wichtig ist: Die Problematik kann tatsächlich, also auch aus der Sicht des sozialen Umfelds bestehen; sie kann sich aber auch nur auf der subjektiven Wahrnehmungsebene betroffener Personen abspielen.

ORDNUNG: WAS IST DAS?

Die Beschäftigung mit Messies ist auch immer eine Beschäftigung mit Ordnung. Wann wird eine Wohnung oder ein Mensch als ordentlich bezeichnet, und wann schlägt dieser Eindruck in unordentlich um? Die Grenze ist unklar, undefiniert und von vielen Faktoren, wie beispielsweise Kultur, Alter, Stimmung abhängig. Was jedoch auch immer als ordentlich bezeichnet werden mag, wird in der Regel als positiver betrachtet als unordentlich.

Ein einfaches Beispiel möge dies veranschaulichen: Häufig kommt es in Deutschland unter NachbarInnen zu Streitigkeiten, weil eine Partei meint, dass der Garten der anderen Partei zu unordentlich wäre. Das Unkraut wächst herüber, blüht und trägt seinen Samen in den eigenen Garten. Die Äste der Bäume sind unzureichend beschnitten und werfen Schatten auf Flecken im Garten, die lieber sonnig sein sollten. Bezeichnend an solchen Streitigkeiten, die für alle Beteiligten unerfreulich und mit Leiden verbunden sind, ist, dass immer diejenige Partei sich verteidigen muss, die der Unordnung angeklagt ist. Die ordentliche Partei ist automatisch immer auf der Seite der Anklagenden, niemals aber der Angeklagten. Niemand bekommt wirklich Ärger, weil er zu ordentlich wäre. Vielleicht lachen manche hinter vorgehaltener Hand oder machen sich „über die zwanghafte Ordnung in diesem Grab von Garten“ lustig, aber Ärger bekommen ordentliche Personen selten. Ordnung wird mit einem normalen ästhetischen Empfinden gleichgesetzt. Es zeugt von Geschmacklosigkeit, einen Garten zuwuchern zu lassen, aber von Wohlstand, einen gepflegten Garten vorweisen zu können. Der Spruch „Wie bei Hempels unterm Sofa“ verweist auf Schichten mit niedrigem Einkommen, Ordnung repräsentiert also Macht und Wohlstand. Ordnung verweist somit auf eine gelungene Sozialisierung. Daraus lässt sich ableiten: „Wer unordentlich ist, hat Unrecht“, „Wer ordentlich ist, darf meckern“, „Wer unordentlich ist, sollte sich schämen, denn er hat keine Ahnung davon, was sich gehört“.

Wir sehen an diesem alltäglichen Beispiel, dass ein bestimmter Standard an Ordnung in unserem äußeren Erscheinungsbild – das mag unsere Frisur, unsere Kleidung, unser Auto, unser Haus, unsere Wohnung, unser Garten, unser Balkon sein – uns zumindest den Schein von Normalität und damit den Anspruch, ernst genommen zu werden, verleiht. Dieser Standard ist den meisten von uns in einem solchen Ausmaß in Fleisch und Blut übergegangen, wir ha-

ben ihn so tief verinnerlicht, dass wir ihn gar nicht mehr bemerken. Sobald jedoch eine Situation außergewöhnlich wird und wir bewertet werden, werden uns diese Standards wieder bewusst. Jeder kennt dies von Bewerbungsgesprächen: Wir achten besonders auf unser äußeres Erscheinungsbild, denn der erste Eindruck ist entscheidend. Oder eine Person kommt zu Besuch, in die wir uns verliebt haben: Vielleicht räumen wir doch etwas mehr auf, als wir es sonst tun würden. Aber in der Regel sind uns diese Standards nicht bewusst. Und wenn sie uns bewusst werden, dann versuchen wir sie auch meistens zu befolgen. Genau dies aber tun Personen mit Desorganisationsproblemen nicht. Zur Beschäftigung mit der subjektiven Realität gehört also auch immer eine Reflexion der kulturellen Bedingungen, in denen Probleme von Personen gehäuft auftreten.

Personen, die unter extremsten äußeren Desorganisationsproblemen leiden, werden besonders gerne in den Medien dargestellt, die Personen mit dem sogenannten Vermüllungssyndrom. Die Zuschauer sehen einen Menschen, der sich in Räumen zeigt, die Müllbergen gleichen, sich zwar unwohl fühlt, aber dennoch überzeugt ist, dass jedes Fetzen Papier seinen Wert hat. „So schlimm sieht es bei mir bei weitem nicht aus!“, mag der eine Zuschauer oder die andere Zuschauerin beruhigt denken.

Menschen, deren Wohnungen von den zuständigen Ämtern wegen unhygienischer Bedingungen zwangsgeräumt werden müssen, sehen nicht notwendigerweise selbst verwahrlost aus. Daraus ergibt sich, dass wir durchaus sehr überrascht sein können, wenn wir eine Person mit einem Desorganisationsproblem besuchen. Wir hätten niemals vermutet, dass es bei der oder dem so aussehen könnte! Auf der anderen Seite gibt es durchaus auch betroffene Personen, die ihr Äußeres ebenso vernachlässigen wie ihre private Umgebung. Es ist jedoch keine für alle betroffenen Personen gültige Regel. Der Generalisierungsgrad von Desorganisationsstörungen ist hoch unterschiedlich. Sechs kurze Fallbeschreibungen mögen veranschaulichen, welches Spektrum Desorganisationsprobleme umfasst.

BEISPIELE: PERSONEN MIT DESORGANISATIONSPROBLEMEN

Die folgenden Beobachtungen beruhen auf meinen Aufnahmen und Notizen, die ich teilweise bei einigen betroffenen Frauen in deren Wohnung oder Haus und teilweise während des Treffens einer Selbsthilfegruppe gemacht habe. Ich hatte angefragt, ob es Interesse gäbe, über die Auswirkungen der Desorganisationsproblematik der Betroffenen für ihre Liebesbeziehungen zu diskutieren, eine Perspektive auf die Desorganisationsproblematik, die ich später noch vertiefen möchte. Die Frauen dieser Selbsthilfegruppe (diese Gruppe besteht

wie überhaupt die allermeisten Selbsthilfegruppen auch zu anderen Problemen – ausschließlich aus Frauen) erklärten sich bereit.

Zu dem Treffen fanden sich an diesem Abend fünf Frauen ein, die 35, 38, 45, 46 und 72 Jahre alt waren. Jede hatte etwas zu essen und zu trinken mitgebracht, was bei anderen Treffen nicht üblich ist. Die Stimmung war ausgesprochen freundlich und offen. Insgesamt war auffällig, dass das Thema mit großem Humor angegangen wurde. Mitunter schlug die Fröhlichkeit jedoch auch in Bitterkeit, Traurigkeit und Ratlosigkeit um. Die Frauen stellten sich zunächst vor und beschrieben, warum sie sich als Messies bezeichnen und wie sich ihre Störung auf ihre Beziehungen auswirkt oder aber auch ihre Beziehungen auf ihre Störung.

*Ursula*¹ war zum Zeitpunkt des Gesprächs 46 Jahre alt und war zwanzig Jahre Messie. Ihrer Meinung nach hat ihr Leiden angefangen, als sie heiratete. Da nahm sie nicht nur ihre Sachen mit in die Ehe, sondern auch den Anspruch einer perfektionistischen Mutter: „Im Haushalt einer Frau muss alles stimmen.“ Mit dieser Überzeugung war Ursula aufgewachsen. Das konnte bei ihr jedoch nicht funktionieren – dies sieht sie später während einer kognitiven Verhaltenstherapie ein – da sie als Schnitttechnikerin und Schneiderin ganztätig berufstätig war und zudem drei Kinder hatte. Ihr Mann, der noch studierte und nur am Wochenende nach Hause kam, hielt sich so ziemlich aus der Hausarbeit heraus und fiel als Hilfe aus, so dass sie sich über Jahre mit Bergen von Arbeit konfrontiert sah. Hinzu kamen die Vorwürfe der Mutter, die es als die Pflicht auch einer berufstätigen Frau ansah, einen ordentlichen Haushalt zu führen. Ursula erzählte, dass diese Jahre durch eine permanente Überforderung gekennzeichnet waren. Besonders der Anspruch, alles alleine schaffen zu müssen, habe es ihr noch schwerer gemacht. Sie sei gedanklich permanent damit beschäftigt gewesen, was sie noch alles machen musste, angefangen mit einem Papierschnipsel, den sie im Keller aufheben musste bis zum Aufräumen der Küche. Diese Gedanken lassen sie nicht mehr los, verselbstständigen sich, sie kann nur noch schwer abschalten. Ab und zu versucht sie in einer freien Stunde bestimmte Arbeiten zu erledigen, wie beispielsweise die Küche aufzuräumen. Aber sie wird aufgrund ihrer hohen Ansprüche selbst nach einem ganzen Wochenende nicht mit dieser einen Aufgabe fertig. Gleichzeitig entwickelt sie eine Sammelleidenschaft für Möbel, insbesondere alte Möbel. Bald ist das ganze Haus vollgestellt. Es wird eng.

Nach Jahren, die Kinder sind schon erwachsen, beginnt sie eine Verhaltenstherapie, zieht in eine eigene Wohnung und beginnt sich aus den perfek-

¹ Es gilt für alle Eigennamen: Alle für die Beschreibung von Fällen verwendeten Eigennamen sind geändert, Ähnlichkeiten mit wirklichen Personen dieses Namens beruhen auf Zufall.

tionistischen Verstrickungen zu lösen. Sie beschreibt, wie sie wieder in diese gedanklichen Schleifen und Grübeleien gerät, wenn sie zu lange mit ihrem Mann zusammen ist. Solange sie alleine lebt, hat sie den Haushalt im Griff. Es fällt ihr und ihrem Mann ausgesprochen schwer, über die Desorganisationsproblematik zu reden, obwohl sich auch ihr Mann an einigen Therapiesitzungen beteiligt hat. Sie kann nur unzureichend mit anderen Regeln vereinbaren, die es ihr erleichtern, mit diesen Menschen zusammenzuleben. Ihm scheint es schwer zu fallen, von sich aus Verantwortung für die Dinge des Alltags zu übernehmen.

Die kleine Wohnung von Ursula, die sie zum Zeitpunkt dieses Interviews bezogen hat, ist gemütlich und schön eingerichtet.

Sabine (45 Jahre alt) ist seit zwanzig Jahren verheiratet, und hat drei Kinder großgezogen. Vor ihrer Ehe hat sie zusammen mit ihrem Mann ein Lehramtsstudium absolviert. Den Beruf als Lehrerin hat sie jedoch mit der ersten Schwangerschaft aufgegeben und nicht wieder ausgeführt. Ihr Mann war für den Gelderwerb zuständig, sie für Kinder und Haushalt. Sabine ist wie Ursula eine Frau mit vielseitigen Interessen und hohen Idealen. Sie erzählt, dass sie sich als Studentin immer eine besitzlose Existenz gewünscht habe. Sie sagt, sie habe einfach den Überblick verloren und fühle sich für zu viele Dinge verantwortlich, die sie überfordert hätten. Zusätzlich machte ihr der Ärger ihrer Nachbarn über ihren unordentlichen Garten lange Zeit zu schaffen, aber auch die Kritik ihres Ehemanns, die sich mitunter in versteckten Seitenhieben, teilweise in aggressiven Äußerungen („Du weißt, dass Du eine Schlampe bist“) ausdrückt.

Sabine machte sich lange Zeit Gedanken über eine Trennung, da sie besonders unter der mangelnden Hilfsbereitschaft ihres Mannes litt und unter der gemeinsamen Unfähigkeit, miteinander zu reden. Zum Zeitpunkt des Gespräches hatte sich Sabine entschieden, bei ihrem Mann zu bleiben. Ihre Religion hilft ihr dabei.

Sabines Selbstbeobachtungen sind interessant: Im Laufe der Jahre bemerkt sie, dass sie sich je nachdem, wer sie besucht, unterschiedlich vorbereitet. Als sich neulich ihre Tochter ankündigte, freute sie sich sehr und konnte plötzlich Fenster putzen, was sie lange nicht gemacht hatte. Hat sie jedoch bei einem Besuch zwiespältige Gefühle, dann lässt sie ganz viele Dinge auf dem Tisch stehen („dann stelle ich den Tisch zu“), räumt nichts auf und macht sich wenig Mühe. Ordnung ist bei Sabine offensichtlich ein Ausdruck ihres inneren Zustandes, genauer: ihres Gefühls zu dem Besuch. Dazu kommt, dass Sabine Schwierigkeiten hat, sich von Altpapier zu trennen. Sie hat das Bedürfnis, Zeitungen, Zeitschriften und Werbeprospekte, die sie noch nicht ganz gelesen hat, zu behalten. Es könnten sonst vielleicht wichtige Informationen verloren gehen.

Mit der Zeit erkennt Sabine die Relativität von Ordnung. Insbesondere ein Besuch afrikanischer Freunde hat ihr dabei geholfen. Diese fühlten sich sehr wohl bei ihr und verabschiedeten sich bei ihr mit den Worten, dass es ihnen so gut gefallen habe, weil sie nicht typisch deutsch sei. Sabine sieht selber, dass die Norm „Alles hat ordentlich zu sein“ bei ihr zu Schamgefühlen führt, wenn sie ihre eigene äußere Umgebung an dieser Norm misst. Kritische Momente stellen immer noch der Besuch von Handwerkern oder Schornsteinfegern dar. Unverhoffter Besuch wird nicht herein gelassen, aber Handwerker und Schornsteinfeger bekommen ein bisschen davon mit, wie Sabine lebt. Sabines erster Gedanke bei solchen Besuchen ist „Was mögen Sie von uns denken?“. Sie fühlt sich blamiert.

Sabines Haus weist übrigens nach meinem Empfinden eine gemütliche Unordnung auf. Man sieht, dass dort Menschen wohnen, die sich für viele Aspekte des Lebens interessieren. Es liegen zwar überall, vor allem im Wohnbereich Papiere herum, aber nicht in einem erdrückenden Ausmaß.

Gerlinde (72 Jahre) ist eine ältere Dame, die alleine in dem Haus lebt, in dem sie ihre Kinder groß gezogen hat. Ihre äußere Erscheinung ist überaus korrekt. Gerlindes Problem ist, dass sie von Mutter und Großmutter so viele Dinge und Möbel geerbt hat, dass damit das Haus übermäßig voll ist. Sie kann sich jedoch von nichts trennen, denn dies würde bedeuten, dass sie die Personen, die ihr diese Dinge geschenkt oder überlassen haben, verraten würde. Da überall etwas herum steht, empfängt Gerlinde niemanden in ihrem Haus außer ihren Kindern und ihren Enkeln. Ihre schlimmste Vorstellung ist, dass ihre Enkel nach ihrem Tod alles durchwühlen und sehen, dass sie nicht für Ordnung gesorgt hat. Es ist ihr großer Wunsch, dass sie alles bis zu ihrem Tod in Ordnung gebracht hat. Dem entgegen steht ihr Bedürfnis, alle Dinge, die ihr sehr lieb und teuer sind, behalten zu wollen. Wenn sie nur daran denkt, etwas abzugeben oder wegzuschmeißen, fühlt sie sich vollständig blockiert. Meine Bitte, diese Blockade näher zu beschreiben, kann sie nicht erfüllen. Gerlinde beschimpft sich oft selber: „Jetzt bin ich schon Hausfrau, aber ich habe meine Pflicht nicht getan. Ich bin faul.“ Gerlindes Haus ist auf den ersten Blick ordentlich, aber sie kennt die unordentlichen Stellen und hier zeigt Gerlinde einen perfektionistischen Anspruch: „Es ist nicht korrekt, den anderen etwas vorzumachen. Wenn ich es ordentlich machen will, dann muss es auch wirklich ordentlich sein, so dass jeder in alle Ecken gucken kann.“

Karin (35 Jahre) führt zusammen mit ihrem Mann ein Geschäft und erzieht nebenbei zwei kleine Kinder. Das Geschäft ist in demselben Haus wie ihre Wohnung, die Räumlichkeiten sind miteinander verbunden. Das Haus ist von einem Garten umgeben. Nach den Aussagen aller Frauen ist Karins Wohnung genau wie ihr äußeres Erscheinungsbild der Inbegriff von Ordnung und Korrektheit. Karin selber sieht dies jedoch ganz anders. Seitdem sie verheiratet ist

und Kinder hat, ist sie von einer permanenten Angst ergriffen, dass ein Kunde oder eine Kundin plötzlich die Privaträume sehen könnte: „Deswegen muss alles immer ordentlich aussehen, es muss jederzeit jeder rein kommen können.“ Ihre schlimmste Vorstellung ist, dass ihre Kinder eine Schublade oder einen Schrank während der Anwesenheit eines Kunden öffnen könnten. Karin ist wie Ursula permanent mit den Normen von Ordnung beschäftigt, die sie erworben hat. Wenn sie beispielsweise Gartenarbeit macht, fühlt sie die Augen der Nachbarn auf sich gerichtet. Sie fühlt sich durch Löwenzahn im Garten verunsichert, den sie liebt, den aber alle anderen Nachbarn entfernen. Deswegen macht sie am liebsten dann Gartenarbeit, wenn möglichst wenige Nachbarn zu Hause sind.

Die ersten Jahre ihrer Ehe verbringt Karin jeden Abend zu Hause. Dies wird von ihrem Ehemann erwartet. Sie beschreibt, wie schwierig es war, durchzusetzen, dass sie abends mal weg konnte. Auch ihre Teilnahme an dieser Gruppe war nicht ohne Kampf zu erreichen. Es scheint ihrem Mann schwer zu fallen, zu akzeptieren, dass Karin auch ein Leben außerhalb des familiären und beruflichen Kontextes führt.

Monika (38) ist alleinerziehende Mutter von zwei hoch begabten Söhnen. Aufgrund ihrer besonderen Begabungen wohnen ihre Kinder nicht bei ihr zu Hause, sondern befinden sich während der Schulzeit in Internaten. Vor ihrer Ehe arbeitete Monika als Ärztin, fühlte sich aber durch die Anforderungen der Kinder und des Haushaltes dermaßen belastet, dass sie ihren Beruf aufgab. Da sie nun bereits länger nicht mehr praktiziert hat, ist ein Wiedereinstieg in den Beruf unwahrscheinlich.

Monikas Wohnung hat bislang noch niemand gesehen. Wenn sie sich mit jemandem verabredet, wählt sie öffentliche Treffpunkte wie Cafés. Sie trifft sich auch nicht gerne bei anderen, weil sie sich dann verpflichtet fühlt, eine Rückeinladung auszusprechen. Während ihrer Ehe, in welcher die von Monika empfundene Unordnung anwuchs, fühlte sie sich von ihrem Mann unverstanden und alleine gelassen. Durch die Aufgabe ihres Berufes fühlte sie sich zudem außerordentlich abhängig. Ihr Mann und sie konnten jedoch niemals darüber reden. Seit der Scheidung droht ihr Exmann mit dem Entzug des Sorgerechts wegen der Zustände in ihrem Haus. Dennoch fühlt sich Monika seit der Trennung besser, weil sie keinen Druck mehr für die Durchführung von Aufgaben bekommt, die sie nicht bewältigen kann.

Als letzte Frau dieser Gruppe möchte ich *Anita* (33 Jahre) beschreiben. Anita konnte zwar zu diesem Treffen nicht kommen, ich hatte sie jedoch schon zuvor besucht und das Gespräch mit ihr aufgezeichnet. Anita lebt alleine in einem Doppelhaus mit einem großen Garten. Das Sorgerecht für ihre drei Kinder wurde ihr vom Jugendamt der Stadt entzogen, da die Zustände in

ihrem Haus nicht mit der Erziehung von Kindern vereinbar wären. Diese leben nun bei ihrem Vater, der sich von Anita hat scheiden lassen wegen ihrer Unordnung. Anita wird in den Medien gerne als der typische Messie präsentiert. Das Haus ist vollgestellt und zugemüllt, für Besucher wird mit Mühe ein Gang zu einem freien Stuhl geschaffen. Der einzige Platz im Haus, der Anita wirklich wichtig ist, ist ihr Bett. Dies hält sie möglichst frei, und von hier aus nimmt sie auch telefonisch Kontakt mit der Außenwelt auf. Ihren Mann hat sie in sehr jungen Jahren geheiratet. Wie alle anderen Frauen fühlte Anita sich zunehmend überfordert, die gewünschte Ordnung im Haus mit drei kleinen Kindern zu halten. Außerdem ist sie zusätzlich als Hauswirtschafterin berufstätig. Paradoxerweise schafft sie im Beruf perfekt das, was ihr im Haushalt misslingt.

Ein gutes Beispiel für die Diskrepanz zwischen beruflicher Tätigkeit und eigenem Haushalt stellt Anitas Küche dar. Zum Zeitpunkt meines Besuchs verfügt Anita seit Monaten über keinen sauberen Teller, saubere Tasse oder sauberes Glas mehr. Auf meine Frage, was sie daran hindern würde zu spülen, meinte sie, sie hätte niemals Zeit genug, um am Stück alles zu spülen, und bevor sie nur einen kleinen Teil wegspülen würde, würde sie lieber erst gar nicht beginnen. Zuerst müsste sie alle Gläser, dann alles Porzellan, dann erst die größeren Sachen spülen. Das hätte sie so gelernt, und dies würde sie nicht gerne anders machen. Hierzu muss sie jedoch zunächst den Geschirrberg in der Küche ordnen, und dafür hätte sie momentan keine Zeit. Außerdem hätte sie die Erfahrung gemacht, dass sie doppelt so lange für solche Tätigkeiten brauchen würde, wenn sie keine Lust dazu hätte, und sie hätte keine Lust.

Anita betont, dass der Müll sie nicht wirklich stört. Es stört sie, wenn andere ihn sehen. Aber für sie stellt der Müll einen Schutzwall dar. Sie bezeichnet sich selber als Dornröschen hinter der Dornenhecke. Ihre Umgebung ist ihr vertraut. Niemand kommt sie spontan besuchen. Sie lässt nicht jeden in ihr Haus herein. Aber sie wartet dennoch wie bei Dornröschen auf ein Wunder.

OFFENE FRAGEN

So unterschiedlich diese kurz beschriebenen Fälle auch sind, es fallen einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf, die zu den Fragestellungen führen, die ich nachfolgend aufgreifen möchte.

Es mag auf den ersten Blick so erscheinen, dass Personen mit Desorganisationsproblemen Frauen mit Kindern sind. In dieser Selbsthilfegruppe waren überwiegend Frauen, die Kinder großziehen oder großgezogen haben, teilweise zusätzlich berufstätig waren und nicht nur keine Unterstützung von ihren Ehemännern erhalten, sondern zusätzlich noch Druck erfahren haben. Aber trifft dies auf alle Personen mit einem Desorganisationsproblem zu?

Lassen sich Kriterien finden, um Personen mit Desorganisationsproblemen zu beschreiben?

Weiterhin führen die hier aufgeführten Fälle womöglich zu dem Schluss, dass Desorganisationsprobleme ihre Ursache in einer Überforderung durch Doppel- oder Dreifachbelastungen haben. Deswegen ist die Frage nach den auslösenden Ereignissen wichtig und auch die Frage nach dem Verlauf der Störung. Die einzige Frau dieser Gruppe, die ihr Desorganisationsproblem bewältigt hat, ist Ursula.

Die Beziehungen der sechs Frauen zu ihren Partnern sind in mancherlei Hinsicht unbefriedigend. Alle stellen übereinstimmend am Schluss des Gesprächs fest, dass es schwierig war und ist, miteinander zu reden und dass die Unterstützung seitens der Partner mangelhaft war. Trifft dies für alle Beziehungen zu, oder sind diese Schwierigkeiten stärker ausgeprägt bei Personen mit einer Desorganisationsproblematik? Obwohl unzufrieden, bleiben einige Frauen in diesen Beziehungen. Diejenigen, die sich getrennt haben, haben dies erst nach Jahren getan. Ich finde es wichtig, diesen Aspekt näher zu betrachten. Lassen sich psychologische Prozesse identifizieren, welche die Besonderheiten bei der Gestaltung sozialer Beziehungen von Personen mit Desorganisationsproblemen beschreiben?

Ein weiterer Aspekt, der von allen Frauen genannt wird, sind die Normen von Ordnung, die auf ihnen lasten und an denen sie sich im Alltag messen. In jeder Gesellschaft gibt es für alle möglichen Verhaltensweisen und Gebiete Normen. Normen sind Richtlinien, die ein reibungsloses Miteinander ermöglichen sollen. Die Normen von Ordnung, denen sich Personen mit Desorganisationsproblemen gegenüber sehen, scheinen jedoch nicht hilfreich zu sein. Warum nicht? Warum lasten diese Normen so schwer auf diesen Personen? Warum nicht auf anderen?

Was mir an allen Gesprächen mit betroffenen Personen auffiel, war die Widersprüchlichkeit in der Selbstwahrnehmung: Einerseits fühlen sich viele betroffene Personen gravierend schlecht und leiden unter mangelndem Selbstwert, andererseits finden sich viele gleichzeitig auch toll, weil sie etwas besonderes sind, weil sie anders sind, weil sie sich für vielseitig, für ideenreich und kreativ halten. So bezieht Sabine viel Selbstwert aus dem Lob ihrer afrikanischen Freunde, sie wäre eben nicht typisch deutsch. Deswegen habe ich einige betroffene Personen gebeten, aufzuschreiben, was es bedeutet, ein Messie zu sein und habe versucht zu untersuchen, inwieweit Personen dieser Gruppe wirklich kreativer sind.

Auffallend ist, wieviele unterschiedliche Ursachen für die Aufrechterhaltung der Störung genannt werden. Ursula, Gerlinde und Karin leiden offensichtlich an perfektionistischen Ansprüchen. Sie haben Ideale an das Aussehen eines Haushaltes, die für sie wie für die meisten Menschen mit Kindern und ohne

Hilfe im Alltag unerreichbar sind. Bei Gerlinde kommt erschwerend ihre enge emotionale Bindung an die zahlreichen sie umgebenden Gegenstände hinzu. Das Gespräch mit Anita macht klar, dass sie ihre Besitztümer als schützende Hecke empfindet. Auf Außenstehende wirkt das große, vollgepackte Haus abweisend, auf manche gar abstoßend. Für Anita ist es die vertraute Umgebung, in der sie sich zurückziehen kann und in der sie Ruhe vor anderen Menschen findet. Weiterhin wird bei Anita ein psychologischer Prozess offenkundig, der sicherlich bei vielen Menschen wirksam ist, sobald sie anstehende Aufgaben aufschieben, nämlich eine geringe Frustrationstoleranz. Anita glaubt erst dann spülen zu können, wenn sie Lust dazu hat. Bei Sabine deutet sich ein anderes psychologisches Geschehen an: Ordnung ist bei ihr ein Ausdruck des inneren Zustandes. Freut sie sich auf eine Person, fühlt sie sich wohl mit einer Person, dann fällt es ihr leicht, das Haus herzurichten. Fühlt sie sich unwohl, dann lässt sie die Dinge schleifen und kann nicht aufräumen. Im Gegenteil: Sie schafft Unordnung. Die äußere Umgebung symbolisiert also bei ihr den inneren Zustand. Obwohl alle diese Frauen unter der Beschaffenheit ihrer Umgebung leiden beziehungsweise gelitten haben, liegen diesen Leiden unterschiedliche Prozesse zugrunde, die ebenfalls eingehend betrachtet werden.

Anita ist im Übrigen die einzige Frau aus der Gruppe, welche massiv mit der juristischen Seite von Desorganisationsproblemen konfrontiert wird. Bei Monika klingt dies ebenfalls durch die Drohungen ihres Exmannes an, ihr das Sorgerecht entziehen zu lassen. Das juristische Gesicht einer Angelegenheit enthüllt immer gesellschaftliche Regeln und soll deshalb auch thematisiert werden.

Schließlich fällt an den hier vorgestellten Fällen auf, dass durchaus nicht alle betroffenen Frauen zugemüllt leben. Wir finden hier eine Zusammenstellung des Spektrums der Gruppe desorganisierter Personen von pedantisch (Karin) bis ordentlich (Ursula, Gerlinde) über leicht unordentlich (Sabine) bis extrem unordentlich (Anita). Auch dies soll vertieft werden.

AUFBAU DES BUCHES

Zunächst möchte ich in Kapitel 2 versuchen, anhand bekannterer Störungen und Phänomene Verwandtschaften und Abgrenzungen zu einem Desorganisationsproblem vorzunehmen. So gibt es durchaus Überlappungen zu den sogenannten Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörungen, aber auch zu Zwangsstörungen. Auch die Verwandtschaft zum so genannten Diogenessyndrom ist unverkennbar. Im zweiten Kapitel versuche ich in einem ersten Schritt zu zeigen, dass keines dieser Phänomene ein Desorganisationsproblem vollständig beschreibt. Das Kapitel schließt ab mit einem Modell zum Aufschiebverhalten, das ich wegen seiner Ursachenanalyse wichtig für ein Verständnis

von Desorganisationsproblemen finde. Die in diesem Modell integrierten Ursachen werden im Laufe des Buches immer wieder auftauchen. Kapitel 2 enthält sicherlich keine erschöpfende Zusammenstellung von Überlappungsbereichen zu psychischen Störungen und Phänomenen. Ich habe mich lediglich auf die Störungen beschränkt, bei denen mir ein Zusammenhang am auffälligsten erschien.

Das dritte Kapitel ist eine Zusammenstellung aller empirischen Befunde, die Aussagen über den Beginn und den Verlauf von Desorganisationsproblemen erlauben. In der Hauptsache werden zwei Punkte näher analysiert, nämlich die Bedeutung von Ordnung in der Kindheit und es wird der Frage nach spezifischen ein Desorganisationsproblem auslösenden Ereignissen nachgegangen. Kapitel 4 beschäftigt sich dann mit dem Verlauf eines Desorganisationsproblems und seiner Gestalt. Die Kapitel 3 und 4 zusammen stellen also den Versuch einer Beschreibung von Desorganisationsproblemen anhand empirischer Untersuchungen dar. Die dadurch gewonnenen Erkenntnisse führten dann zu weiterführender Forschung, nämlich zu der Frage nach der Gestaltung sozialer Beziehungen (Kapitel 5), dem Selbstkonzept von Personen mit Desorganisationsproblemen (Kapitel 6) und dem Erleben von Ordnung und Unordnung (Kapitel 7). Kapitel 8 enthält Überlegungen zu den kulturellen Aspekten einer Desorganisationsproblematik, in Kapitel 9 schließlich arbeite ich die sich aus den Befunden ableitbaren Schlussfolgerungen für Therapie und Selbstheilung heraus.

EMPIRISCHE GRUNDLAGEN

Der überwiegende Teil der Kapitel beruht also auf empirischen Untersuchungen, die ich zum großen Teil mit Studentinnen der Psychologie an der Universität Bielefeld durchgeführt habe. Die allererste Studie dazu habe ich 1998 begonnen. Sie stellte die Basis für die Untersuchung zusätzlicher Annahmen dar, die sich aus den Ergebnissen, aber auch aus Beobachtungen betroffener Personen und Gesprächen mit diesen ergeben haben. Tabelle 1 gibt einen Überblick über den Umfang der Untersuchungen, die Fragestellung und ihre Bedeutung für die hier ausgearbeiteten Kapitel.

Wie alles hat auch eine empirische Vorgehensweise Vor- und Nachteile. Es ist durchaus befriedigend, Annahmen überprüfen zu können, wenigstens wenn die verwendeten Methoden brauchbar sind. Es ist jedoch auch schwieriger, auf solche Weise gewonnene Erkenntnisse einem breiten interessierten Kreis von Lesern und Leserinnen, die mit den empirischen Grundlagen nicht vertraut sind, nahezubringen. Deswegen habe ich einen Kompromiss bei der Darstellung unserer Befunde gewählt und diese im Text leicht verständlich beschrieben, statistische Angaben habe ich dafür in die entsprechenden Abbildungen

integriert. Den größten Vorteil in einem empirischen schrittweisen Vorgehen sehe ich darin, dass es einen davon abhält, ein Phänomen zu einfach beschreiben zu wollen. Die Wirklichkeit widersetzt sich häufig zu einfachen Erklärungsmodellen. Ich werde also auch zum Schluss dieses Buches nicht *die* Erklärung für Desorganisationsprobleme aus der Tasche zaubern, ich versuche nur, mich diesem Phänomen anzunähern.

UNTERSUCHUNG	FRAGESTELLUNG	ERHOBENE VARIABLEN	STICHPROBE	ERHEBUNGSART
1. Steins (1998)	Deskription von Messies	Horten und Sammeln Das subjektive Erleben von Ordnung und Unordnung Beeinträchtigung in unterschiedlichen Lebensbereichen Beginn der Störung Verlauf der Störung Komorbidität Auslösende Ereignisse	142 Personen mit Desorganisationsproblemen (Ø 43.63J., 126 w., 14 m.) 40 Personen in einer Kontrollgruppe (Ø 25J., 17 w., 22 m.)	Fragebogen (Post)
2. Schröder & Steins (2001)	Frustrationstoleranz bei Personen mit einem Desorganisationsproblem	Häufigkeit durchgeführter Routine- Tätigkeiten im Haushalt und am Arbeitsplatz Frustrierende Gefühle und Spaß Ausführen dieser Tätigkeiten	51 Personen mit Desorganisationsproblemen (Ø 47J., 39 w., 12 m.) 30 Personen ohne Desorganisationsprobleme (Ø 41J., 11 w., 19 m.)	Fragebogen (Post)
3. Steins (1999)	Analyse des Vorkommens von Depression und Essstörungen	Das Depressionsinventar nach Beck Das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung nach Steins und Remy	30 Personen mit Desorganisationsproblemen (Ø 48J., 12 w., 18 m.) 30 Personen ohne Desorganisationsprobleme (Ø 36J., 11 w., 19 m.) 29 essgestörte Frauen 15 nicht-essgestörte Männer 15 nicht essgestörte Frauen	Fragebogen (Post)
4. Steins (2001)	Bindungsstile von Personen mit Desorganisationsproble- men	Bindungsstile erfasst durch den Bielefelder Fragebogen zu Klientenerwartungen (BFKE)	34 Personen mit Desorganisationsproblemen (Ø 47J., 17 w., 12 m.) 39 Personen ohne Desorganisationsprobleme (Ø 24J., 21 w., 18 m.)	Fragebogen (Post)
5. Steins (2001)	Bindungsstile von Personen mit Desorganisationsproble-	Bindungsstile erfasst durch die Skala Angst/Vermeidung nach Grau	80 Personen mit Desorganisationsproblemen (Ø 49J., 61 w., 19 m.)	Fragebogen (Post)

	men			81 Personen ohne Desorganisationsprobleme (Ø 38)„ 35 w., 46 m.)	
6. Steins (2001)	Bindungsstile von Personen mit Desorganisationsproblemen	Bindungsstilkonstellation nach dem BFKE		7 Paare (eine Partner/Partnerin mit Desorganisationsproblemen, Ø 45)„	Fragebogen (Post)
7. Steins (2000)	Das Selbstbild von Personen mit Desorganisationsproblemen	Fünf wichtige Aspekte von Messie-Sein sollen genannt werden		9 Personen mit Desorganisationsproblemen	Fragebogen (Post)
8. Neujahr & Steins (2001)	Kreativität von Personen mit Desorganisationsproblemen	Kreativitätspotenzial (Anregungsgehalt der Umwelt) Kreativität: Ideenvielfalt + Originalität Sortieren, Organisieren		12 Personen mit Desorganisationsproblemen (Ø 44)„ 6 w., 6 m.) 12 Designer/innen Studierende; Gruppe 1 (Ø 36)„ 6 w., 6 m. 12 Personen ohne Desorganisationsprobleme Gruppe 2; (Ø 43)„ 6 w., 6 m.	Fragebogen Verhaltensbeobachtung Versuchsleiterin ist anwesend
9. Schröder & Steins (2001)	Verhalten beim Sortieren von Personen mit Desorganisationsstörungen	Anzahl gebildeter Stapel für Sortieren benötigte Zeit Verharren bei Objekten hierfür benötigte Zeit Anzahl sonstiger Unterbrechungen dafür benötigte Zeit		10 Frauen mit Desorganisationsproblematik (Ø 47)) 10 Personen ohne Desorganisationsprobleme (Ø 38)„ 7 w., 3 m.)	Feldexperiment Versuchsleiterin ist anwesend
10. Juuls & Steins (2001)	Diskrepanz zwischen Real- und Idealzustand bei Personen mit Desorganisationsproblemen	Einschätzung des realen Zustandes Beruflich verschiedene Räume Einschätzung des realen Zustandes Ab wann wird geräumt? Dauer für das Aufräumen		10 Frauen mit Desorganisationsproblematik (Ø 38)) 10 Frauen ohne Desorganisationsproblematik (Ø 36))	Einschätzung anhand von Bildmaterial Versuchsleiterin ist anwesend

Tabelle 1: Untersuchungen zu Desorganisationsproblemen

2. VERMÜLLUNG, DESORGANISATION, PACKRATS, ZWANG & CO.: WIE KANN MAN EIN DESORGANISATIONS-PROBLEM DEFINIEREN?

Bislang kann man ein Desorganisationsproblem noch nicht diagnostizieren. Als eigenständiges Syndrom existiert das, was Personen mit dieser Störung erleben, also nicht in den diagnostischen Manualen. Es gibt jedoch einige klinische Syndrome und Störungen, die einen Überlappungsbereich zu einem Desorganisationsproblem aufweisen. Diese sollen im folgenden beschrieben werden. Zunächst möchte ich ausführlich auf mögliche überlappende Symptome zur Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung eingehen, insbesondere darum, weil zahlreiche Betroffene diese Störung als Erklärung für ihre eigenen Schwierigkeiten favorisieren. Weiterhin stelle ich das Diogenessyndrom kurz dar und gehe dann auf den Überlappungsbereich zu Zwangsstörungen ein. Ein Modell zum Aufschubverhalten schließt dieses Kapitel.

AUFMERKSAMKEITSDEFIZIT-/HYPERAKTIVITÄTSSTÖRUNG

Die so genannte Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHD) ist insbesondere als Störung des Kindes- und Jugendalters bekannt geworden. Döpfner (1) kristallisiert als charakteristisch für ADHD insbesondere drei Kernsymptome heraus: *Störungen der Aufmerksamkeit*, die sich vor allem in der mangelnden Stetigkeit und Zielgerichtetheit des Verhaltens niederschlagen, *Hyperaktivität*, das heißt, eine exzessive motorische Unruhe, die besonders in Situationen auftritt, die relative Ruhe verlangen und *Impulsivität*, die sich sowohl auf der kognitiven Ebene in vorschnellem, unüberlegtem Handeln niederschlagen kann, als auch auf der emotionalen Ebene durch eine ungenügend entwickelte Fähigkeit zum Belohnungsaufschub charakterisiert ist.

Die starke Situationsabhängigkeit des Auftretens dieser zentralen Symptome, die sich vornehmlich nur dort zeigen, wo eine längere Aufmerksamkeitsspanne und zielgerichtetes Arbeiten verlangt werden (2), führt dazu, dass das symptomatische Verhalten in der für das Kind neuen und interessanten diagnostischen Untersuchungssituation nur in ca. 15 % der Fälle direkt beobachtbar ist (3). Wenn die Symptomatik abnorm in Relation zu Alter und

Intelligenz ausgeprägt ist, vor dem sechsten bis siebten Lebensjahr beginnt, in mehreren Situationen beziehungsweise Lebensbereichen auftritt und über einen längeren Zeitraum andauert, wird nach dem DSM-IV² (ADHS, englisch: ADHD) (4) von einer Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung gesprochen und nach dem ICD-10 von hyperkinetischen Störungen (5).

Die sich aus ADHD ergebenden Sekundärstörungen und Komorbiditäten, also mit der Störung zusammen auftretenden weiteren psychischen Auffälligkeiten sind nicht unerheblich: Schul- und Lernschwierigkeiten sind bei aufmerksamkeitsgestörten Kindern die Regel (6-8). Eltern klagen über allgemeine Erziehungsschwierigkeiten (9), welche sich durch die verstärkte Verwendung von Bestrafung, häufigeres negatives Steuerungsverhalten und vermehrtes Auftreten negativer Reaktionen bei Konflikten ausdrücken (10). Diese vermehrten negativen Reaktionen zeigen sich ebenfalls in den Geschwisterbeziehungen (11) sowie in den Beziehungen zu Gleichaltrigen (12), von denen Kinder mit ADHD häufig gemieden werden (13). Ähnlich negative Interaktionsmuster wie in der Beziehung zu den Eltern lassen sich auch für die Interaktionen mit den Lehrern bestätigen (14). Die Untersuchungen zu den emotionalen Auswirkungen von ADHD auf die betroffenen Kinder selbst weisen dagegen uneinheitliche Befunde auf. Es scheint eine erhöhte Wahrscheinlichkeit vorzuliegen, dass Kinder mit ADHD affektive Störungen ausbilden (15-16) und ebenfalls Angstsymptome entwickeln können (15,17).

Aufgrund der vielfältigen Lebens- und Funktionsbereiche, die bei Kindern mit Aufmerksamkeitsstörungen beeinträchtigt sind, geht man heute davon aus, dass auch die Therapie mehrdimensional und in jedem einzelnen Fall individuell kombiniert erfolgen sollte. Da die Pharmakotherapie die am schnellsten wirkende Therapieform ist, eignet sie sich besonders bei akuten Krisen, die einer schnellen Intervention bedürfen. Neben bislang belegten positiven Wirkungen, wie verbesserte Aufmerksamkeit, verringerte motorische Unruhe, verminderte Impulsivität, positivere soziale Interaktionen, leicht verbesserte schulische Leistungen und besserer graphomotorischer Ausdruck (18-19) können sich jedoch auch immer eine Reihe von unerwünschten Arzneimittelwirkungen einstellen, die sich in Form von Schlafstörungen, Appetit- und Gewichtsverlust, Bauch- und Kopfschmerzen, Reizbarkeit, depressiven Verstimmungen, Angst und Nägelkauen, motorischen Ticstörungen äußern (20-22).

Da sich jüngere Kinder vorwiegend als soziales Äußere beschreiben (23), das heißt, sich selbst durch physische Merkmale und soziale Beziehungen definieren (z.B.: „Ich habe blaue Augen.“, „Ich habe eine Schwester.“), und weniger durch psychische Eigenschaften (z.B. „ Ich bin klug und ich bin mu-

² Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, ein Diagnoseinstrument der American Psychiatric Association. Das ICD-10 (Internationale Klassifikation psychischer Störungen) stellt ein international verwendetes Pendant dazu dar.

tig.“) ist davon auszugehen, dass Kinder mit ADHD, die sich von unauffälligen Kindern in einer Reihe offensichtlicher Fertigkeiten und Aktivitäten unterscheiden, wie zum Beispiel in ihrer Schulleistung, sich in diesen Bereichen negativer bewerten sollten als andere Kinder. Weiterhin schreiben Kinder Erwachsenen ein Expertenwissen über sich selber zu und leiten daher das Wissen über sich als Kind aus den Aussagen wichtiger Bezugspersonen ab. Gerade aber die Interaktionen mit Erwachsenen gestalten sich für betroffene Kinder häufig vergleichsweise negativ, so dass davon auszugehen ist, dass das Selbstkonzept eines Kindes mit ADHD in besonderem Maße von den Einstellungen relevanter Personen zu der Störung und den damit verbundenen Problemen abhängt.

Betroffene Kinder leiden unter einem durchschnittlich niedrigeren Selbstwert im Vergleich zu Kindern, die beispielsweise Symptome einer Legasthenie zeigen, und auch im Vergleich mit unauffälligen Kindern (24). Aufgrund der Kernsymptome von Kindern mit ADHD können sie vermutlich Anforderungen in verschiedenen Situationen nicht adäquat bewältigen. Das führt dazu, dass zum einen das Kind mit sich selbst unzufrieden ist, zum anderen auch die jeweiligen Interaktionspartner mit dem Kind nicht zufrieden sind und es so zu eher negativen Interaktionsmustern kommt. Als Folge dieser Unzufriedenheit und negativen Interaktionen vermindert sich das Wohlbefinden und damit die Lebensqualität von Kindern mit ADHD. Durch eine Behandlung mit Ritalin verbesserte sich der Selbstwert der Kinder beträchtlich, so dass die Unterschiede zu den beiden anderen Gruppen verschwanden. Durch Ritalin verminderten sich also die Kernsymptome der Störung, und Anforderungen konnten besser bewältigt werden. Als Folge hiervon steigt möglicherweise die Zufriedenheit des Kindes und seines Interaktionspartners an, und es kann zu positiverem Feedback und verbesserten Interaktionen mit dem Effekt eines gesteigerten Wohlbefindens kommen. Dennoch ist bekannt, dass die Symptome der Störung nach dem Absetzen des Medikamentes wiederkehren. Günstig scheint es zu sein, die Zeit der Medikation für verhaltenstherapeutische Interventionen zu nutzen, so dass das Kind in einem aufnahmebereiten Zustand Strategien erlernen kann, die einen kontrollierteren Umgang mit der Störung ermöglichen.